

**Pränumerations-Preise:**

**Für Laibach:**

Halbjährig . . . . .	8 fl. 40 fr.
Jahrl. . . . .	4 „ 20 „
Quartalsjährig . . . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . . . .	70 „

**Mit der Post:**

Halbjährig . . . . .	11 fl. — fr.
Jahrl. . . . .	5 „ 50 „
Quartalsjährig . . . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Wöchentliche Nummern 6 fr.

**Laibacher**

**Tagblatt.**

**Redaktion:**  
Habsburgergasse Nr. 15.

**Expedition und Inseraten Bureau:**  
Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Damberger).

**Inserationspreise:**  
Für die einseitige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.  
Inserationsstempel jedesmal 30 fr.  
Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt: Manuskripte nicht zurückgesendet.

**Nr. 72.**

**Freitag, 29. März 1872. — Morgen: Charfreitag.**

**5. Jahrgang.**

**Abonnements - Einladung.**

Mit 1. April 1872 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“  
Bis Ende April 1872:

Für Laibach . . . . . 70 fr.  
Mit der Post . . . . . 95 fr.

Bis Ende Juni 1872:

Für Laibach . . . . . 2 fl. 10 fr.  
Mit der Post . . . . . 2 fl. 75 fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

**Kirche und Schule.**

Den Ausgang der ausschließlichen Herrschaft über die Schule können unsere Oberfrommen noch immer nicht verwinden; übereinstimmend in allen katholischen Ländern verlangen sie als ein natürliches Recht des Klerus die Aufsicht über die Schule, mit andern Worten die absolute Abhängigkeit des Schullehrers von dem Priester. Das Organ unserer heimischen Klerikalen, „Danica“, kommt in seiner letzten Nummer wieder einmal auf dies Thema zu sprechen und zitiert dabei mit innerem Behagen die Worte eines preussischen Junkers, des Grafen Galen, bei der letzten Herrenhausdebatte über das Schulaufsichtsgesetz. „Der Kern der Frage liegt nach meiner Auffassung — so lauten die Worte des feudalen Herrn — in dem Glauben an das ewige Leben. Diesen Glauben fördert die Kirche, und daher ihr Rechtsanspruch auf die Kontrolle der Schule. Was will nun das uns zugemuthete Gesetz? Den allmächtigen

Staat, diesen „Racker von Staat“, wie ihn Friedrich Wilhelm IV. genannt hat.“ Redner wird ob dieser Auslassung vom Präsidenten unterbrochen und erinnert, nicht in dieser Weise des verstorbenen Königs zu gedenken, was „Danica“ wohlweislich verschweigt. Ihr gelten die banalen Gemeinplätze und Trivialitäten der zwerghaften Junker als das heilige Evangelium, einer geklärten Auffassung und einer kräftigen Durchdringung des bewegenden Gegensatzes zwischen der nach universeller Herrschaft strebenden römischen Kirche und dem die freie individuelle Entwicklung des Menschengesistes vertretenden deutschen Reiche ist sie gar nicht fähig, darum schließt sie auch ihre platten Bemerkungen mit dem Ausspruche: Bismarck's Stern sei offenbar im verdunkeln und werde ganz erlöschen, seit er zur Partei der Liberalen hinübergetreten.

Die Worte und Anschauungen der „Danica“ werden zwar nichts an dem Siege des Fortschrittes über die Finsterniß, des Staates über das Pfaffen- thum ändern, die hartnäckige Betonung der kirchlichen Ansprüche auf die Schule, wie sie in bischöflichen Hirtenbriefen, in Predigten, in klerikalen Organen zum Ekel wiederkehrt, verdient aber doch einmal eine endgiltige gründliche Abfertigung.

Wollen wir uns einmal über die faktische Sachlage Rechenschaft geben, so finden wir allerdings, daß zu einer gewissen Zeit Kirche und Schule eins waren; aber wir finden nicht minder, daß dies Verhältniß nicht lange gedauert, sondern daß die Schule gar bald, und zwar von oben nach unten sich von der Kirche losgelöst und selbständig konstituiert hat. Zuerst waren es die Hochschulen, die weltlichen Fakultäten, überhaupt der gelehrte Unterricht, welcher den kirchlichen Rappzaum abstreifte und nicht zu seinem Schaden seine eigenen Bahnen einschlug.

Nicht lange dauerte es, so folgten die Mittelschulen aus dem natürlichen Grunde, weil die Kirche, je weiter die Wissenschaft vorschritt, je glänzendere Eroberungen sie machte, sich in immer schrofferen Widerspruch mit derselben setzte, und weil die Priester und Mönche einfach nicht mehr die ausreichenden Kenntnisse besaßen, um eine Lehrkanzel zu übernehmen. Längst sind die Zeiten vorüber, wo das bescheidene Maß von Wissen, wie es in den Priesterseminarien oder hinter den klösterlichen Mauern gewonnen wird, für die Anforderungen des Staates an die Mittel- und Hochschulen ausreicht. Wenn ein Theologe noch als Lehrer an solchen Schulen verwendet werden will, muß er sich eben noch besonderen Fachstudien unterziehen.

Aber noch mehr! Seit unsere jesuitisch gesulkten Klerikalen mit dem Geiste der Zeit so in Zwiespalt gerathen, sieht es in gar manchen Ländern mit ihrer allgemein menschlichen Bildung so kläglich aus, daß sie nicht einmal in den Volksschulen als Lehrer verwendet werden können. In den Volksschulen aller Staaten, die auf der Höhe der Zeit stehen, werden nunmehr außer den bisherigen Anfangsgründen auch Geschichte und Geografie, Geometrie und Naturgeschichte, die Elemente der Physik und Chemie, oft auch noch die Landwirthschaft gelehrt, kurz eine Reihe von Gegenständen, wovon unsere violet- und roth- bestrümpften Kirchenväter und Domherren keine blasse Ahnung haben. Niemand aber auch ist so unbescheiden, derartige Kenntnisse von unseren Gottesgelehrten zu verlangen; sie mögen andere, für das irdische Dasein und das profane Menschenthum minder wichtige Dinge recht gut verstehen, ja sogar als gelehrte Rüsthäuser im kanonischen Recht und in der Dogmengeschichte gelten, und sind doch für das Fach eines modernen Volksschullehrers, eines Gym-

**Feuilleton.**

**Löwen und Löwenbändiger.**

(Schluß.)

In späteren Zeiten machte Crockett sich den größten Namen als Löwenbändiger, nicht nur in England, sondern auch in Frankreich, Deutschland und Amerika. Ich erinnere mich sehr gut, wie einmal die sechs Löwen in Astley's Theater zugleich los waren, als der alte Batty dieses Theater hatte. Die Sangers hatten die Thiere von Edmonton Tags zuvor dorthin geschickt. Bis heute weiß man noch nicht, wie die Thiere aus ihren Käfigen kamen; aber man glaubte damals, daß irgend einer der Gehülfen, bei denen Batty wegen seiner Grobheit nie beliebt war, sie aus Tücke losgelassen habe, damit sie sich an die Pferde machen sollten. Genug, los waren sie und wüthend genug, sie rochen die Pferde und wollten daran. Schon hatten sie einen Mann getödtet und halb aufgefressen, als Crockett kam und ohne sich einen Augenblick zu bedenken mit nichts als einer Gerte allein unter sie sprang; und glaubt mir, ganz allein trieb er sie alle in ihre Käfige.

Das nennt man Courage haben. Zu der Zeit trank Crockett nie. Crockett's Geschichte war seltsam genug. Seine Mutter war Miß Croft, die Riesin von Nottinghamshire, sechs Fuß neun Zoll groß und schön dabei; sein Vater war Musikanter, und die beiden machten schönes Geld. Der junge Crockett selbst spielte auch als Musikant in Sangers Zirkus; und als vor 15 Jahren Howes und Cushing mit ihrem Zirkus aus Amerika herüberkamen, wollten die Sangers der Konkurrenz wegen etwas neues haben und legten sich einige Löwen zu. Crockett hatte von Natur wenig Schneide; da er aber mehrere Gesellen ungeschädigt in die Käfige gehen sah, entschloß er sich auch dazu und trieb das Handwerk bis zu seinem Tode. Howes und Cushing, welche die Löwen später von Sangers kauften, nahmen ihn mit nach Amerika zu 20 L. die Woche, und er starb vor zwei Jahren in Chicago, gerade als er zum Zirkus gehen wollte. Er war mehrmals übel zugerichtet worden von seinen Löwen.

Der Maccomos gab es zwei, doch einer nur war der echte. Vor zwanzig Jahren war George Hilton's Menagerie in Manchester und Kitty Lee war der Direktor. Ohne Kündigung verließ ihn sein Löwenbändiger Newjome, und Lee wußte nicht, was er anfangen sollte. Da kam ein Mann Na-

mens Jimmy Strand, der eine Pfefferkuchebude hatte, und erbot sich, an die Stelle zu treten; und Lee gab ihm den Namen Maccommo. Strand war Irländer wie der arme Macarty; aber sein Erfolg verdrehte ihm so den Kopf, daß nicht mehr mit ihm auszukommen war. Er war unerträglich in seiner Frechheit. Eines Tages auf dem Jahrmärke zu Greenwich meldete sich bei Maunders, der Hilton's Menagerie übernommen hatte, ein Neger, der als Matrose gerade von der See kam und ein Stelle bei den wilden Thieren haben wollte. Maunders schloß mit ihm ab und ließ ihn sogleich in den Käfig gehen. Der Schwarze bewies eine wunderbare Herrschaft über die Bestien, so daß der Pfefferkuchenkönig seine Krone gleich verlor und der Schwarze seinen Namen Maccommo erhielt, den er trug, bis er vor fünfzehn Monaten an der Schwindsucht starb. Maccommo war der verwegenste Mensch unter Löwen und Tigern, den ich gekannt habe. Er nahm nie ein stärkeres Getränk zu sich als Kaffee; doch glaubte er, daß er eines gewaltthätigen Todes sterben würde. Er wurde oft fürchterlich zerfet, aber nie getödtet. Für ihn war die Sache viel gefährlicher als für einen Weißen, wenn es wahr ist, was man sagt, daß die Bestien einen Schwarzen im Geruch haben und nach seinem Fleische lüstern sind.

nasial- oder Reallehrers ganz und gar untüchtig. Die natürliche Konsequenz zieht sich ganz von selbst. Der Wissende will nicht vom Unwissenden zensurirt und beurtheilt werden. Ein Mensch, der wenig oder nichts von dem, was heute in der Schule gelehrt und getrieben wird, versteht, soll sich nicht anmaßen, in der Schule das große Wort zu führen.

Und dabei wird es nicht sein Bewenden haben. Dieselbe fortschreitende Entwicklung, welche jetzt schon eine unübersteigliche Mauer auführt zwischen Schule und Kirche, nimmt stets größere Ausdehnung an, und die Kluft zwischen der Kirche, die durch Syllabus und Enzyklika, durch den Papstdespotismus und das Unfehlbarkeitsdogma sich selbst zum Stillstand oder Rückschritt auf immer verdammt sieht, und der Schule, welche den stetigen Fortschritt auf ihre Fahne geschrieben hat, wird unüberbrückbar werden. An die Schule werden naturgemäß stets höhere und höhere Ansprüche gestellt werden, und stets verbesserte Methoden werden ausgedacht und erprobt werden müssen, um ihren Anforderungen zu genügen. Schon jetzt haben sich die Lehrmethoden so vervollkommen, daß ein Kind in eben so viel Monaten dasjenige erlernt, wozu es früher Jahre bedurfte; im Rechnen, in der Mathematik, in den Sprachen hat sich der Unterricht durch die Ergebnisse der neueren Forschungen, sowie durch verständigere Lehrmethoden gegen früher bedeutend verkürzt, und man wird auf der einmal eroberten Stufe nicht stehen bleiben; die Kunst des Unterrichtes ist nicht minder einer Vervollkommnung fähig, als andere technische Handgriffe; nur folgt daraus mit Nothwendigkeit, daß auch die Meister des Unterrichtes, die Lehrer, einen größeren Umfang von Kenntnissen und größere technische Fertigkeiten erwerben müssen. Es wird also auch materiell unmöglich, daß ein Priester, der sich zu seinem besonderen Berufe durch eingehende Studien vorbereiten muß, auch noch Zeit gewänne, allen diesen erhöhten Anforderungen auch nur im bescheidensten Maße zu entsprechen. Das große Gesetz der Gegenwart und noch mehr der Zukunft wird bleiben: Theilung der Arbeit! Nur dadurch, daß jeder innerhalb seines Berufskreises vorzügliches leistet, ist der allgemeine Fortschritt möglich, wie ja auch in der ganzen organischen Welt davon jegliche Art der Entwicklung bedingt ist. Kurz und gut, die Zeiten sind vorüber, und hoffentlich für immer, wo zum Lehrerberuf der Glaube, die „heilige Einfalt“ und Unterwürfigkeit unter die Kirche, und nebenbei ein höchst bescheidenes Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten anreichte.

erner ist es ein notwendiges Gesetz der menschlichen Gesellschaft, daß Arbeit um so höher entlohnt werden muß, als ihre Ausführung Zeit und Kapitalanlage in Anspruch nimmt. Hat der Lehrer, um

den höheren Anforderungen an seine Berufstüchtigkeit zu entsprechen, mehr Kapital aufgewendet, so fordert er auch höhere Verzinsung dieses Kapitals, oder bessere Bezahlung. Und wenn ein Staat oder ein Gemeinwesen es versäumt, die Gehalte der Lehrer entsprechend zu regeln, so tritt jene traurige Erscheinung hervor, die wir in unserm Heimatlande so bitter beklagen müssen: Mangel an tüchtigen Lehrern. Der Entgelt, den ein Geschäft, ein Beruf zu bieten vermag, muß in richtigem Verhältnisse zu dem aufgewendeten Kapitale an Zeit und Geld stehen, so wie umgekehrt auch zu der im Berufe geleisteten Arbeit. Nun wird niemand leugnen, daß die Arbeit des Lehrers eine weit umfangreichere und anstrengendere ist als die der Geistlichen; ja wenn man die mäßige Arbeit der letzteren mit der anderer Berufsklassen vergleicht, so kommt man zum Schlusse, daß sie in ihrer großen Mehrzahl nicht mit Unrecht die privilegierten Müßiggänger der Gesellschaft genannt zu werden verdienen. Eine nicht ferne Zukunft wird also die Rollen auch in dieser Beziehung umkehren müssen. Der Lehrer, der bei weitem mehr arbeitet, wird vom Staate oder von der Gemeinde besser bezahlt, höher gestellt werden müssen, als der Geistliche, Schularbeit höher geschätzt werden müssen, als Kirchenarbeit. Auch daraus ergibt sich mit Nothwendigkeit, daß die werthvollere, höher geschätzte Arbeit nicht von der niedriger angeschlagenen abhängig gemacht werden kann. Und vielfach erkennt die Kirche auch schon diese Vertauschung der Rollen; sie klagt unablässig über Gleichgiltigkeit der Massen, das heißt wohl über Geringschätzung der Leistungen der Mutter Kirche von Seite der Menschen, während alle Welt die Schule hoch hält, nach Verbesserung und Hebung des Unterrichtes, nach Gründung neuer Schulen und Erweiterung der alten schreit.

Es ist also vergebliches Bemühen; die Kirche wird die Herrschaft über die Schule, wie sie selbe einst besessen, nie mehr zurückerobern, die Schule wird ihr nie mehr als Magd dienen; sie hat sich befreit aus dem unwürdigen Abhängigkeitsverhältnisse, sie ist selbständige Arbeiterin geworden und wird es bleiben. Jener Staatsmann aber beginge einen Verath an seinem Lande und an der Zukunft desselben, der so thöricht wäre, das unveräußerlichste aller staatlichen Hoheitsrechte, die Aufsicht über die Schule und die Bestimmungen über die Befähigung zum Lehramte, einer Gesellschaft anheim zu geben, die am wenigsten Geschick und guten Willen dazu bekundet hat. Der Staat muß die Möglichkeit schaffen, daß jedem angehenden Staatsbürger ein gewisses Maß von Kenntnissen auf seinem Lebensgange mitgegeben werde, das Gegentheil wäre die schwerste Versündigung am Volkswohl wie am Genius der Menschheit. Unwissenheit richtet in unserem Zeitalter weit

cher Völker und Staaten zu Grunde, als es schwere Unfälle, Hungersnoth, Pest und Kriegensnoth im Stande sind.

## Politische Rundschau.

Leibach, 29. März.

**Inland.** Wäre nicht das Wahlstreben in Böhmen, die Stille der Charwoche würde sich bereits fühlbar machen. Die Regierung hat alle ihre Aufmerksamkeit den Vorgängen im Lande der „staatsrechtlichen“ Opposition zugewendet, und wer es nicht wüßte, würde es kaum ahnen, daß von Wien aus der Anstoß zur Bewegung der ganzen Staatsmaschine ausgeht. Auch die Blätter beschäftigen sich fast ausschließlich mit den Vorgängen in Böhmen, vor allen natürlich die Prager Blätter selbst. So läßt der „Tagesbote“ die Gegner der Verfassung aufmarschiren, um den innern Widerspruch und die Heuchelei zu brandmarken, welche zwischen ihren Namen und politischen Grundsätzen obwalten, und um dadurch die innere Hohlheit dieser ganzen Opposition darzulegen. So sagt er von den angeblichen „Konservativen“: „Was gedenken diese Herren eigentlich zu konserviren? Der Rechtsboden, auf dem sie stehen, die politische Luft, die sie athmen, die Waffe selbst, die sie führen, wird von ihnen im frivolen Nihilismus hinweggeleugnet. Die Befugniß, kraft deren sie wählen, die Freiheit, mit der sie agitiren, die Gelegenheit, im parlamentarischen Staatswesen ihre eigenen Interessen zu vertreten, all das bekämpfen sie selbst mit ihrem ganzen sozialen und politischen Einflusse. Was geschichtlich geworden und gesetzlich geheiligt ist, was zu Recht und Kraft besteht, die sanktionirte Verfassung, die Organisation des Staates, die Grundlagen der Reichseinheit — ist für sie der Gegenstand der heftigsten und vermessenen Angriffe. Wenn eine solche Fraktion sich den Namen „konservativ“ beilegt, so kann man das getrost als ein Meisterstück der Heuchelei, als eine Kühne, auf Täuschung der Unwissenden berechnete Unwahrheit bezeichnen.“

Die „Prager Zeitung“ bringt die Wählerliste des Großgrundbesitzes unter Offenlassung einer vierzehntägigen Reklamationsfrist. Die Lokalität zur Vornahme der Wahl und die Dauer der Stimmabgabe wird später bekanntgegeben werden.

Der aus Kolin eingelangten Deputation, welche eine Beschwerdeschrift an den Statthalter wegen der Militäreinquantierung überbrachte, erklärte der Statthalter, daß dem Gesuche um Aufhebung der Einquantierung nicht entsprochen werden könne; es sei seine Pflicht, die Wähler vor Terrorisirung zu schützen.

Die „Politik“ erhebt Geschrei über den ungnädigen Empfang der Kolinier Deputation beim

Das sind ungefähr die berühmtesten Löwenkönige. Meist ist es der Trunk, der sie ins Verderben bringt, und das ist nicht zu verwundern. Doch Ihr habt auch wohl von Löwenköniginnen gehört? Die erste trat auf in Joe Hilton's Zirkus auf Kitty Lee's Rath, um dem Löwenkönige Crockett den Rang abzulaufen. Es war Hilton's eigene Tochter, unter dem Namen „Madame Pauline de Vere die Löwendame“ (the Lady of Lions mit Anspielung auf Bulwer's Drama the Lady of Lyons.) Sie war schon vorher bei den Löwen im Käfig gewesen. Dann erschien in Wombwell's Menagerie als Rivalin Miß Helene Chapman, jetzt Frau George Sanger, welche auch vor dem Hofe in Windsor auftrat. Helene Blight, eine dritte, wurde bald nach ihrem ersten Auftreten von einem Tiger zerrissen. Es war in Greenwich. Als Miß Blight sich von dem ältesten Tiger abwandte, um ihre Kunststücke mit dem anderen zu beginnen, sprang der alte Satan brüllend und den Schweif schlagend auf sie zu und biß sie in die Kehle, daß sie todt war, ehe sie aus dem Käfig gebracht werden konnte. Nach diesem fürchterlichen Unglücke wurden Löwenköniginnen vom Ober-Kammerherrn verboten; und das war für die Klasse ein schlimmer Schlag, denn die Löwenkönig-

innen brachten Geld ein wie Niemand anders. Aber es war Zeit. Helene Blight war getödtet und Madame de Vere sowie Miß Chapman schon mehr als einmal gehörig zerfleischt worden.

Löwen sind gerade wie Menschen; jeder hat sein Temperament. Manchen kann man auf immer vertrauen, bis sie Blut geschmeckt haben; andere kann man nicht vorsichtig genug im Auge halten; denn sie werden zubeißen, wenn sie nur können. Und dann werden sie in der Gefangenschaft an den menschlichen Blick gewöhnt und er verliert seine Macht bei ihnen. Das schlimmste aber ist, wie gesagt, wenn die Löwen und eine Löwin zu einer Zeit zusammen sind, wovon ich schon gesprochen habe. Was eine Schlacht war das einmal in Weymouth unter Sanger's Löwen! Es waren fünf Löwen und eine Löwin. Einer von den Löwen wurde jeden Morgen auf einem Wagen um die Stadt gefahren, neben ihm eine Dame sitzend; welches Paar Britania und den britischen Löwen darstellte. Eines Morgens, als wir hingingen, um den Löwen herauszuholen, fanden wir den Käfig als eine Blutlache und die Löwen im wüthendsten Kampfe mit einander, die Mähnen gesträubt, die Klauen hervorgestreckt und das Auge blitzend. Uns alle überlief

die Gänsehaut — uns Löwenkönige. Da waren außer mir Crockett, Bill Phubbs, Bill Strand, der „Pfefferluchenkönig“, Moser Joe (Nasenhannes), ein wohlbekannter Bändiger, so genannt, weil seine Nase von einer Leopardentage aus einander gerissen war; aber Niemand wollte dran. Da kam aber George Sanger und sprang mit seiner Hezpeitsche von dem Rade des Wagens in die Löwengrube, schoß unter die Bestien, peitschte die Löwen nach der einen Seite und die Löwin nach der andern und machte eine Barriere zwischen ihnen mit den Brettern, die wir ihm hinschoben. Da fand auch Crockett seine Courage wieder, und nach der Beendigung der Reiterkunststücke brachte er die fünf Löwen in den Zirkus und machte mit ihnen seine gewöhnlichen Stücke.

Nun lebt wohl; ich sehe, Ihr habt keine Zeit mehr. Aber das Eine möchte ich noch sagen, daß ich es fürs beste hielte, wenn der Ober-Kammerherr auch die Löwenkönige abschaffte, wie er es mit den Löwenköniginnen gethan hat. Sie riskiren ihr Leben mehrmals täglich, und das zu keinem nützlichen Zwecke.“

Statthalter und droht demselben, das Volk der Czaren werde kein Opfer scheuen, um an das Hoflager nach Pest-Ofen zu eilen und an den Thrones- thronen des Kaisers und Königs Schutz und Schirm gegen solche Maßregeln zu erstehen.

Die „Politik“ gibt ferner bekannt, daß ein feudales Konsortium sich gebildet habe, um Rothkäufen von Gütern an die Verfassungspartei entgegenzuwirken.

**Ausland.** Die „Köln. Ztg.“ enthält folgende bedeutsame offiziöse Korrespondenz aus Berlin: „Von dem Abschluß eines italienisch-deutschen Bündnisses ist in bestunterrichteten Kreisen nichts bekannt. Alle darauf bezüglichen Nachrichten sind verfrüht. Sollte indessen Italien von Frankreich bedroht werden, so steht nichts im Wege, daß der Vertrag vom 21. April 1866 in dem Sinne erneuert würde, daß statt „Oesterreich“ Frankreich gesetzt würde. Der Vertrag war eventuell und hypothetisch gefaßt, setzte nämlich voraus, daß Italien angegriffen wäre, was auch jetzt zur Folge haben würde, daß sich Deutschland als mit dem Feinde Italiens im Kriege begriffen ansehen müßte. Das ist ganz selbstverständlich, alles andere ist ultramontane Erfindung oder übereifrige, verfrühte Konjektur.“

Der Kampf der preussischen Regierung gegen die Uebergriffe des Ultramontanismus ist nun auch auf das militärische Gebiet ausgedehnt worden. Bekanntlich hat es der Feldbischof der preussischen Armee, Herr Ramszanowski, für gut befunden, den Militärgeistlichen Pfarrer Brunert wegen Nichtanerkennung des Unfehlbarkeitsdogmas eigenmächtig von seinem Amte zu suspendiren. Nun untersteht aber Herr Ramszanowski so gut wie jeder preussische Bischof den Kriegsgesetzen, und Herr von Roon ist nicht der Mann, sich Eingriffe in sein Ressort, und gingen sie selbst von geweihten Händen aus, gefallen zu lassen. Er richtete daher ein Schreiben an den Feldbischof, worin dieser aufgefordert wurde, sich darüber zu äußern, aus welchen gesetzlichen Bestimmungen er dies eigenmächtige Vorgehen zu rechtfertigen gedenke. Und da Sr. Hochwürden mit der Antwort ziemlich lange gezögert zu haben scheint, so machte das Königsberger Generalkommando kurzen Prozeß und verfügte die Wiedereinsetzung des suspendirten Militär-Seelsorgers.

Die Kündigung des englisch-französischen Handelsvertrages droht Frankreich zu isoliren. Die in Aussicht gestellten Reklamationen der anderen Mächte bezüglich der genauen Ausführung der Handelsverträge innerhalb der stipulirten Fristen haben zwar an sich durchaus keine friedensgefährliche Bedeutung; aber sie könnten dennoch eine wesentliche Erkältung der Beziehungen Frankreichs nach allen Richtungen hin zur Folge haben.

Die französische Assemblée beschäftigte sich in den letzten Tagen mit der gesetzlichen Normirung der Deportation der Communards nach den verschiedenen außereuropäischen Kolonien. Sehr zeitgemäß ist der Angriff, den die entschieden republikanischen Organe gegen die Assemblée wegen des Deportationsgesetzes richten. Ein Artikel der Gambetta'schen „Republique française“ wirft die Frage auf: „Haben die Männer, welche so seelenruhig und gelassen eine so furchtbare Strafe verhängen, an die Verwünschungen und Flüche gedacht, die sich von Neufaledonien gegen sie erheben werden, wie von der Insel Anjuan jener sterbende Deportirte Bonaparte verfluchte? Sie wissen nicht, daß trotz aller Gesetze und Reglements die Deportirten stets der Laune und Willkür ihrer Wächter ausgesetzt bleiben; sie wissen nicht, daß das Heimweh ebenso sicher tödtet wie das gelbe Fieber!“

### Zur Tagesgeschichte.

— Eine treffliche Antwort erhielten einige Abgeordnete der „Linken“ in Pest dieser Tage, als dieselben an das Rechtsgefühl Deuts appellirten, indem sie diesem die Frage vorlegten, ob sie für ihre Todtreden-Taktik rechtmäßig auch nur den leisesten Vorwurf verdienen. Deak erzählte darauf, wie der „Ang. Lloyd“

wissen will, er (Deak) habe einmal eine Reise gemacht und in einem Dorfe die Pferde gewechselt; vor der Weiterfahrt stopfte er die Pfeife, und als er schon im Begriffe war, sie anzuzünden, fragte er den Ortsrichter, ob es erlaubt sei, in diesem Dorfe auf der Gasse zu rauchen; der Richter erwiderte: Verboten ist es nicht, aber ein anständiger Mensch thut es doch nicht! Darauf steckte Deak natürlich die Pfeife wieder ein. Die Interpellanten dürften wohl auch diese Antwort eingesteckt haben.

— Der Sohn eines Gastwirths in der Stadt Grabow (Mecklenburg), ein eilfjähriger Knabe, wollte seine Briefmarkensammlung durch Marken von Pariser Ballonbriefen vervollständigen und versiel auf den Gedanken, sich direkt an Molke zu wenden. Er that es und wartete mit Spannung die Erfüllung seines Wunsches. Am 19. Jänner kam ein großer Feldpostbrief bei obigem Gastwirth an unter der Adresse: An den Realschüler Ernst Schulz in Grabow. Der Brief enthielt Ballonmarken und Kouverts, und lautete: An meinen kleinen Landsmann Ernst Schulz die letzten vorrühigen Pariser Ballonmarken mit bestem Gruß. General v. Molke.

— Die Frauenbewegung in Rußland ist viel allgemeiner und vielseitiger, als man nach den von dort kommenden Zeitungsberichten gewöhnlich annimmt. Die meisten derselben wußten nur von den „Nihilistinnen“ zu sagen, welche atheïstischen und materialistischen Grundsätzen huldigen und die Gewohnheiten der Männer nachzuahmen suchen. Aber nicht allein, daß viele von ihnen auch eifrige Politikerinnen sind, Versammlungen veranstalteten, in denen sie außer der Frauenfrage auch politische und soziale Tagesfragen diskutirten und Reden hielten, welche ihnen alle mögliche politische Verfolgung und Verbannung nach Sibirien eintrugen — sondern überhaupt ist ein großer Theil der gebildeten weiblichen Jugend begeistert für erweitertes Wissen und Wirken, und bethätigt das unter den größten Entbehrungen und Gefahren. Viele junge Mädchen, die Töchter von Landedelleuten, ließen es sich angelegen sein, die Kinder ihrer freigelassenen Bauern selbst zu unterrichten, um sich dadurch nützlich zu machen, — aber besonders im vorigen Winter, als man überall hochverrätherische Tendenzen witterte, wurden viele dieser jungen Damen, darunter 17- und 18jährige, eingezogen und in Festungsgewahrsam als Hochverrätherinnen gebracht. — Bekannt ist, daß viele junge Russinnen im Ausland, in Zürich und Heidelberg studieren, namentlich Medizin, ein Ziel, das die meisten von ihnen nur durch große Kämpfe und Energie erringen konnten. Um die wissenschaftsdürstigen jungen Damen an das Land zu fesseln, hat man sie nun auch zum Studium der Medizin auf der Petersburger Universität zugelassen.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Original-Korrespondenz.

**Vom Jungfernsprung in Gurksfeld, am 27ten März.** Nach zweitägiger Entbehrung ist mir ihr geschätztes Blatt wieder in die Hand gekommen. Mit herzlichster Freude hat es mich erfüllt, aus dem ersten Abhake der Lokalchronik zu entnehmen, daß unser allverehrter Landeshauptmann, Alexander Graf Auersperg, berufen sein soll, den Stuhl des Landespräsidenten von Krain nächstens einzunehmen. Ich, der ich am Jungfernsprung wohne, und mit mir eine zahlreiche Schaar, um nicht zu sagen alle Bewohner Gurksfelds, sind durch diese Mittheilung in der angenehmsten Weise berührt worden. Der Name Auersperg, seit Jahrhunderten klang er gut in den Ohren unserer Vorfahren und klingt in unserer Zeit wenn möglich um so mächtiger, als er an maßgebendster Stelle durch drei Persönlichkeiten vertreten ist, die neben den lebhaftesten Sympathien der Gestannungsgegnen sich der ungetheilten und unbestrittenen Hochachtung auch der entschiedensten politischen Gegner berühmen dürfen. Oder kennt man denn nicht den Fürsten Karlos, den vielgenannten ersten österreichischen Kavaliere, der treu dem Throne, treu der Krone, treu dem Volkswohl da steht; kennt man ihn nicht, den nicht mehr Europa sondern welt-

berühmten Poeten Anastasius Grün, der zu einer Zeit, wo freihetliche Ideen, statt mit goldenen Ketten, mit eisernen Banden gelohnt wurden, mit edlem Mannesmuthe das Banner der Freiheit ebenso begeistert geschwungen, wie er es heute noch hoch hält; kennt man denn nicht unsern jetzigen Ministerpräsidenten, dessen offenes, biederes, entschieden verfassungsfreundliches Benehmen in jedem seiner Worte, in jeder seiner Verfügungen sich von Tag zu Tag in ebenso entschiedener als konsequenter Weise offenbart? Der Hinblick auf derlei Männer rückt einem die Vermuthung nur zu nahe, daß der Apfel beim Stamme geblieben, eine Vermuthung, welche im Hinblick auf die bisherige öffentliche Thätigkeit unseres anzuhoffenden Landespräsidenten die Grenzen des Gebietes zuversichtvoller Ueberzeugung bereits erreicht hat. Ehre, dem Ehre gebührt, Ehre dem dreiblättrigen Kleeblatt, dem wir den bevorstehenden ersehnten Zuwachs des vierten Blattes aus vollster Seele wünschen!

Nicht weil der Jungfernsprung der Auersperger alter Wohnsitz ist, habe ich diese Worte niedergeschrieben, ich that es nur aus dem Grunde, um Ihnen, weil ich meine bisherigen Korrespondenzen mit Wetternachrichten geschlossen, mitzutheilen, welcher Wind bei uns weht.

### Local-Chronik.

## Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuß beehrt sich hiermit, die Vereinsmitglieder zur **39. Versammlung** einzuladen, welche **Dienstag den 2. April l. J., Abends halb 8 Uhr, im Kasino-Glaskalon** stattfindet.

#### Tagesordnung:

1. Die jüngsten Verhandlungen über die galizische Frage. (Fortsetzung der Debatte)
2. Gründung eines krainischen Schulpfennigs.

— Morgen wird das „Laibacher Tagblatt“ um 3 Uhr ausgegeben.

— (Zum Vortheile der Rothleidenden in Krain) wird im Laufe des nächsten Monats im hiesigen landchaftlichen Theater die neue preisgekrönte Operette „Gorenski slavček (die oberkrainische Nachtigall) zur Aufführung kommen. Der slovenische Text ist von Frau Louise Pessial und der musikalische Theil vom Domorganisten Herrn Förster.

— (Landwehrrübungen.) Im Grunde des § 15 des Landwehrgesetzes werden im laufenden Jahre Bataillonübungen der Landwehr abgehalten werden, zu welchen nach dem dormalen in Aussicht genommenen Programme außer den erforderlichen Chargen aller Grade die Landwehrmänner der Assentjahre 1869, 1870, 1871 einberufen werden dürften, weshalb die Ertheilung von Reiseurkunden an Personen dieser Kategorien mit der Gültigkeitsdauer über den 15. August d. J. hinaus in der Regel nicht stattfinden wird. Ueber die ausnahmsweise Btheilung von Landwehrmännern der gedachten Kategorien mit Reiseurkunden über den 15. August hinaus, in Fällen der Entbehrung von der Waffenübung nach § 27 des Landwehrstatutes, wird die politische Behörde erster Instanz mit der betreffenden Landwehr-Evidenzhaltung das Einvernehmen pflegen.

— (Zum Landstraffer Konflikte) erfahren wir aus einem vom 26. d. M. datirten Briefe noch Folgendes: Kaufmann Gaisch soll nämlich auf das unsern Lesern bereits bekannte Befehlschreiben dem Hauptmann Kallin erklärt haben, daß er — in Uebereinstimmung mit dem Willen der Bürgerkorpsmehrheit — zur Auserhebungsfest ausdrücken werde. Während sich nun gleichzeitig die Partei Gaisch unter Darstellung des bekannten Sachverhaltes an den k. l. Bezirkshauptmann Herrn Grafen Chorinsky in Gurksfeld wendete, damit dem beabsichtigten und bei der Gerechtigkeit der Stimmung leicht zu überrn Folgen führenden Skandale in entsprechender Weise vorgebeugt werde, berief Hauptmann Kallin am 25. die Mitglieder des Bürgerkorps eiligst zu dem Behufe zusammen, um wo möglich die Kassation des Oberlieutenants beschließen

zu lassen. Aber siehe da! es schlug fehl; es waren über 30 Gardisten erschienen, von denen nur 6 für die beantragte Kassirung stimmten, während 25 für das Verbleiben des Herrn Gatsch und somit gegen jenen Korpsbefehl sich aussprachen. Mehrere Mitglieder des Korps hielten sich von der Abstimmung ferne, während andere, die entschieden mit den 25 gestimmt haben würden, am Erscheinen verhindert waren. — Hauptmann Kollin wird also abdanken, wenn er den Wink versteht, den ihm seine „Truppen“ erteilt haben. Die Spannung in Landstrost ist groß, man spricht nur von dem Ausgange, den die Sache so oder so nehmen wird. Die Charwoche hat durch diese Ereignisse an der Weihe, dem Ernst und der Ruhe, womit sie bei dem strengkatholischen Sinne der Bevölkerung sonst hier vorüber zu gehen pflegt, sehr viel verloren. So leiden die Würde und das Ansehen des katholischen Kultus dort, wo politischer Fanatismus die Diener der Kirche gefangen hält. Die Feier des göttlichen Versöhnungsfestes brachte der friedlichen Gurktal die Drachensaat des Hasses und der Zwietracht!

(Aus dem diesjährigen Finanzgesetze) entnehmen wir folgende Einzelheiten: Unter dem Titel „Straßenbau“ wurden eingestellt für Krain 149.000 Gulden; für Vollendung des Umlegungsbaues der Kanterstraße am Keobelzaberge und für die Vollendung des Krain-Itrianer Straßenbaues von der küstländischen Grenze bis zur Ausmündung in die Triester Aerialstraße 18.000 fl. Ferner wurden eingestellt unter dem Titel „Wasserbau“ für Krain 10.000 fl. Unter dem Titel „Kultus“ fallen auf Krain 712 fl. Die „Patronatsauslagen für Kultuszwecke“ betragen für Krain 100 fl. Staatszuschüsse zu Studienfonds erhält Krain 63.500 fl. Für Stiftungen und Beiträge zu Unterrichtszwecken erhält Krain 1417 fl.

(Resultate der Jesuitenmissionen.) Aus Tarvis schreibt man der „Grazer Ztg.“ Am 19. d. M. fand zu Saisnitz in Kärnten der Schluß der neuntägigen Jesuitenmission statt, und es ist dieselbe nicht ohne traurige Folgen geblieben. Am 20ten Morgens fand der Negner, als er zum Ave-Maria-Läuten in die Kirche kam, auf dem Friedhofe eine ganz nackte und halberstarrte Bauernwitwe, Mutter von zwei un mündigen Kindern, in gänzlicher Geistesverwirrung. Der herbeigeholte Arzt konstatierte religiösen Wahnsinn hohen Grades und gibt wenig Hoffnung auf Wieder genesung. Ein zweites ähnliches Unglück, nur in etwas milderem Grade, soll ebenfalls einer dortigen Bäuerin in Folge der Mission zugestoßen sein, und soll diese von ihrem Bruder, der dort die Stelle eines Kirchenläutens vertritt, unter sehr bedenklichen Äußerungen die sofortige Begräbnis des Missionskreuzes aus der Kirche gefordert haben. Hier wurde der Arzt nicht beigezogen, wahrscheinlich, um den ganzen Fall zu vertuschen. Ähnliche traurige Fälle erlebten wir auch durch die im März v. J. zu Kronau (Krain) stattgehabte Jesuitenmission, welche drei Opfer von religiösem Wahnsinn lieferte. Die Jesuitenmission zu Lengfeld (Krain) im Anfange dieses Monats endete ebenfalls damit, daß zwei Bauern vom religiösen Wahnsinn befallen wurden. Wir enthalten uns aller Reflexionen über diese Thatsachen und möchten nur die Frage stellen: „Wird derjenige, welcher die Mission anregte, das schwere Unglück, das er damit angerichtet, verantworten, wird er es durch den Jesuitewahn, daß abermals einige hundert dem Teufel verfallene Schäflein gerettet wurden, vielleicht wieder gut machen können?“ Eine weitere Frage möchten wir in dieser Richtung an die Regierung stellen, ob es denn nicht schon hoch an der Zeit sei, daß diesem Missionschwandel, der nur auf Verdummung und Ausbeutung des Volkes, sowie Aufreizung gegen alle liberalen Institutionen abzielt, endlich ein Damm gesetzt werde?

**Stimmen aus dem Publikum.**

In der Domkirche zu Marburg wird heute das Oratorium „Am Grabe Christi“ aufgeführt. Was hören wir heute in unserer Domkirche? Wohl nichts als Lamentationen? X.

**Eingekendet.**

**An alle Theaterfreunde.**

Von Seite des Herrn Direktors Carlo Durini, der gegenwärtig mit seiner kompletten Gesellschaft in Görz Vorstellungen gibt, ist an das gefertigte Komitee die Mitteilung gelangt, daß derselbe bereit wäre, in den ersten Tagen nach Ostern gegen eine Subvention von 500 fl. sechs italienische Opernvorstellungen zu veranstalten. Angesichts der Kürze der Zeit wäre dieser Vorschlag nur bei großer Theilnahme seitens jämmlicher Theaterfreunde realisierbar. Die letztern werden deshalb zum recht zahlreichem Besuche einer Versammlung eingeladen, die zum Zwecke der Besprechung dieser Angelegenheit am Oster-sonntag, den 31. März l. J., Vormittags 11 Uhr im Kasinoglasalon stattfindet.

**Das Theater-Komitee.**

**Witterung.**

Laibach, 29. März.

Wechsellude Bevölkerung, ziemlich heftiger Westwind. Wärme: Morgens 6 Uhr + 7.4°, Nachm. 2 Uhr + 15.7° C. (1871 + 2.3°; 1870 + 4.9°) Barometer im Fallen 736.22 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 8.0°, um 1.9° über dem Normalen.

**Angelommene Fremde.**

Am 28. März.

- Elefant.** Bar, Althammer. — Feier, Kfm., Paris. — Mayer, Kfm., Wien. — Cerne, Wirth, Mann. — Caroli, Kfm., Triest. — Krauthoffer, Steiermark. — Saringer, Steiermark. — Treutler, Steiermark.
- Stadt Wien.** Scholler, Kfm., Wien. — Sellig, Kfm., Wien. — Doller, Reisender, Wien. — Kosmatich, Privat, Oberkrain. — Kappus, Privat, Oberkrain. — Schutter, Privat, Oberkrain. — Lichtenstern, Kfm., Wien. — Globocnik, Eisern. — Frau Carameli, Triest.
- Baierischer Hof.** Aite, Kfm., Triest.
- Mohren.** Praprotnik, Lehrer, Urem. — Theodoric, Civizzano. — Cromel, Amerikanischer Bürger, New-York. — Pampe, Schweiz.
- Sternwarte.** Susa, Niederdorf. — Gehovin, Niederdorf. — Mahoric, Senofetsch. — Nobic, Lichtenwald. — Frau Gornik, Lichtenwald.

**Verstorbene.**

Den 28. März. Der Frau Franziska Graul, Tabaktrafikanin, ihre Tochter, alt 19 Jahre, in der Stadt Nr. 26 am Bauchtisus. — Dem Anton Morgutti, Parteiführer, sein Kind Antonia, alt 47 Jahre, in der Polanavorstadt, Nr. 61 an der Lungenlähmung.

**Eine schöne Wohnung,**

bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Speisekammer etc., im 1. Stock, mit der Aussicht in die Sternallee, ist für kommenden Georgi zu vergeben. (174) Näheres daselbst, Kongressplatz Nr. 31, Fischer'sches Haus, 1. Stock links.

Beim

**Dienstmann-Institute**

werden

**mehrere Mann aufgenommen.**

Ausgediente Militärs und Verheiratete werden besonders berücksichtigt. (173)

Die Direktion.

**Wiener Börse vom 28. März.**

Staatsfonds.	Gold	Ware	Gold	Ware
Österr. Rente, 5 fl. Kap.	64.70	61.85	West. Hypoth.-Bank	95.50 96.—
do. do. 5 fl. Kap.	70.75	70.80	Österr. Staats-Oblig.	
do. von 1854	94.50	95.—	Österr. Hypoth.-Bank	112.50 113.50
do. von 1860, ganzl.	103.20	103.40	do. do. (100 fl. 5.25)	120.— 232.—
do. von 1860, 5 fl. Kap.	126.—	127.—	do. do. (100 fl. 5.25)	102.— 102.25
Premienloos v. 1864	148.75	149.25	do. do. (100 fl. 5.25)	93.30 94.—
<b>Grundentl.-Obl.</b>			do. do. (100 fl. 5.25)	132.50 133.—
Österr. Rente	90.—	91.—	do. do. (100 fl. 5.25)	131.— 131.50
Steiermark. Rente	85.75	86.—	do. do. (100 fl. 5.25)	94.25 94.50
Galizien. Rente	81.50	81.75	do. do. (100 fl. 5.25)	99.75 100.—
Bohmen. Rente	83.—	84.—	<b>Lease.</b>	
Galizien. Rente	78.75	79.—	Credit 100 fl. 5.25	130.50 131.50
<b>Aktionen.</b>			Don.-Dampfssch.-Ges.	99.50 100.50
Nationalbank	840.	842.—	do. do. 100 fl. 5.25	120.50 121.50
Union-Bank	343.—	343.50	do. do. 50 fl. 5.25	58.— 59.—
Österr. Bank	346.—	346.50	do. do. 40 fl. 5.25	31.50 33.—
Österr. Bank	936.—	933.—	do. do. 40 fl. 5.25	— —
Österr. Bank	327.—	327.50	do. do. 40 fl. 5.25	28.50 29.—
Österr. Bank	278.—	280.—	do. do. 40 fl. 5.25	36.— 38.—
Österr. Bank	98.—	102.—	do. do. 40 fl. 5.25	39.— 39.—
Österr. Bank	262.—	263.—	do. do. 40 fl. 5.25	24.— 25.—
Österr. Bank	142.75	143.—	do. do. 40 fl. 5.25	22.50 23.—
Österr. Bank	2330	2335	do. do. 40 fl. 5.25	16.— 17.—
Österr. Bank	247.50	248.—	do. do. 40 fl. 5.25	14.50 15.—
Österr. Bank	258.50	259.—	do. do. 40 fl. 5.25	— —
Österr. Bank	189.—	188.50	do. do. 40 fl. 5.25	93.— 93.10
Österr. Bank	388.—	389.—	do. do. 40 fl. 5.25	93.10 93.20
Österr. Bank	209.50	210.—	do. do. 40 fl. 5.25	110.35 110.50
Österr. Bank	197.—	197.—	do. do. 40 fl. 5.25	43.40 43.45
Österr. Bank	183.25	183.75	do. do. 40 fl. 5.25	— —
<b>Pfandbriefe.</b>			do. do. 40 fl. 5.25	5.27 5.29
Nation. 5 fl. Kap.	91.70	92.—	do. do. 40 fl. 5.25	8.82 8.82
Ing. Ob.-Kreditbank	90.50	91.—	do. do. 40 fl. 5.25	1.64 1.65
Österr. Hypoth.-Bank	106.—	—	do. do. 40 fl. 5.25	108.35 108.50
do. do. 5 fl. Kap.	89.25	89.50	do. do. 40 fl. 5.25	— —

Des Charfreitages wegen keine Börse in Wien.

**Dankfagung.**

Für die zahlreiche Theilnahme bei dem Leichenbegängnisse des Herrn

**Anton Jenniker,**

l. l. Ingenieur in Pension, Haus- und Realitätenbesitzer,

spricht allen Fremden, Bekannten und Verwandten den wärmsten Dank aus

**Familie Jenniker.**

Laibach, 29. März 1872. (176)

**Geschäfts-Verpachtung.**

Im Orte Sagor, in der Nähe der Kirche im Hause des Franz Schusterschitz, recte Natze, sind Lokalitäten für Waarenhandlung und Gasthaus auf mehrere Jahre zu verpachten. Die Nähe der großartigen Gewerkschaft und Fabriken und der Bahn machen den Ort äußerst belebt; auch existirt bisher nur eine Waarenhandlung im Orte. Anzufragen beim Eigenthümer Franz Schusterschitz. (175-1)

**Bei A. J. Fischer in Laibach:**



Krepp-Hüte, Regenmäntel, Netze, Chignons, Herren- und Damen-Hemden, Herren- und Damenhosen,

Damen-Nachtkorsets, dann Sammet-Jacken von 10—30 fl. und Tuch-Jacken von fl. 3.50—10 fl. (170-2)